

Guten Tag sehr verehrte Damen und Herren,

hallo an alle lieben Kolleginnen und Kollegen, es ist schön Sie und euch alle wiederzusehen. Es waren sehr lange drei Jahre seitdem wir uns das letzte Mal in 3D gesehen haben. Deswegen freue ich mich tatsächlich sehr hier zu sein.

Wobei ich meiner Teilnahme an dieser Veranstaltung ehrlich gesagt zunächst sehr kritisch gegenüberstand und mein Mitwirken letztes Jahr im Herbst zunächst abgesagt hatte. Es brauchte die ehrlichen und motivierenden Worte meiner lieben Kollegin Rita Stegen aus München, um mich doch hierher zu locken. Und bitte verstehen Sie mich nicht falsch, ich möchte hier nicht die Intention, das Engagement oder die Arbeit der Organisator*innen kritisieren. Ganz im Gegenteil bin ich dankbar für jede Initiative und Person die sich mit der Internationalen Jugendarbeit sowie der Qualität, den Formaten und der Reichweite unserer Aktivitäten kritisch auseinandersetzt. Auch weiß ich selbst, wie viel Arbeit die Vorbereitung und Durchführung einer

solchen Konferenz ist. Daher gilt mein Dank allen Menschen, die hierbei mitwirken. Dennoch habe ich einige Zweifel und ein mit den Jahren wachsendes Unwohlsein, wenn ich, inzwischen oftmals als Expertin, zu Veranstaltungen zum Thema Inklusion und Internationale Jugendarbeit eingeladen werde. Dies habe ich in den Vorbesprechungen und meinem Versuch mich aus der Teilnahme rauszureden, zum Ausdruck gebracht, was dann aber am Ende dazu geführt hat, dass ich gebeten wurde, genau dieses Unwohlsein in Form eines Impulsvortrages hier vorzutragen. Meine Rolle hier scheint also zum einen der Blick aus der Praxis zu sein und darüber hinaus wurde ich gebeten den Finger in die eventuell vorhandenen Wunden zu legen, kritische Fragen aufzuwerfen und zur Diskussion anzuregen. Und das alles in 10 Minuten. Alright, lets go. Ich komm ja aus der Jugendarbeit, wir sind es gewohnt das unmögliche umzusetzen.

(Selbstverständlich ohne angemessene Bezahlung oder Aufwandsentschädigung, ich befinde mich hier quasi in meinem natürlichen Habitat. Wenn ich

allerdings um gelegentlichen Applaus bitten dürfte, denn wir haben ja während der Pandemie gelernt, dass man in Deutschland damit ganze Arbeitsfelder retten kann, obwohl diese seit mehreren Jahrzehnten massiv kaputtgewirtschaftet wurden.)

In der Vorbereitung zu diesem Vortrag habe ich natürlich als erstes gegoogelt, was einen guten Impulsvortrag ausmacht. Man ist ja gerne vorbereitet und möchte alles richtig machen, wenn man in so ein Seehotel nach Potsdam eingeladen wird. Das Internet hat mir folgendes als besonders wichtig präsentiert: Ich soll drei wichtige Dinge aufschreiben, die ich möchte dass sie meine Zuhörenden mit nach Hause nehmen. Anhand dieser sollte ich meine Argumentation aufbauen und die Gäste durch den roten Faden leiten. Außerdem sei es wichtig am Anfang darzustellen, warum gerade **ICH** über das Thema sprechen kann, darf oder sollte. Das war sehr hilfreich und ich habe mich daran gehalten, zumindest mehr oder weniger.

Warum ich die **falsche** Person bin um diesen Impulsvortrag zu halten in drei Argumenten:

1. Meine Perspektive ist extrem unwichtig und ich kann sehr wenig zum allgemeinen Erkenntnisgewinn beitragen. Ich bin nicht wirklich „die Praxis“, denn ich habe in diesem Jahr beruflich exakt 4 Tage mit jungen Menschen zu tun gehabt. Ich bin nicht zwischen 14 und 27 Jahren alt. Ich habe an einer deutschen Hochschule einen Diplomabschluss gemacht, sowie mein Vater vor mir. Ich verdiene mehr als das durchschnittliche Einkommen in Deutschland, ich lebe in einer heterosexuellen Partnerschaft, ich bin christlich erzogen geworden und bin weiß. Was genau soll meine Perspektive auf Inklusion denn beitragen? Mein Erfahrungsschatz in Bezug auf gesellschaftliche Ausgrenzung kann doch hier niemanden wirklich weiterbringen.
2. Ich bin nicht die richtige Person für diesen Vortrag, weil ich eigentlich gar nicht genau

verstehe, worum es uns bei dieser Veranstaltung geht. Worüber reden wir eigentlich? Oder sollte ich eher fragen über wen? Und wer sind **WIR** denn überhaupt, dass wir der Meinung sind hier irgendeinen Erkenntnisgewinn produzieren zu können? Thema der Veranstaltung ist irgendwie was mit Inklusion. Wer will denn wen in was inkludieren? Wollen wir die paar Gymnasiasten die aktuell überhaupt noch an internationalen Maßnahmen teilnehmen aus unseren Eliteprogrammen heraus wieder in die Grundgesamtheit zurückintegrieren? Oder wollen wir hier in unserem Seehotel mit angekündigter Schiffsfahrt eigentlich unser schlechtes Gewissen beruhigen, damit es sich etwas besser anfühlt, wenn uns das mit der „Inklusion“ das nächste Mal wieder zu viel Arbeit, zu teuer oder zu kompliziert war? Und ja, das ist hier jetzt der angefragte provokative Teil meines Vortrages, aber es ist auch eine tatsächlich ernstgemeinte Frage. Wenn Sie alle nach Hause fahren, fragen Sie sich ehrlich, wie

viel Ihnen die Teilnahme an dieser Veranstaltung wirklich gebracht hat und wie viel sie zur tatsächlichen Inklusion beigetragen hat.

3. Ich bin die falsche Person für diesen Vortrag, weil es doch sehr viel klügere Personen gibt, die zum Beispiel auch sehr kluge Texte und Bücher verfasst haben zum Thema Zugangsbarrieren und Internationale Jugendarbeit. Es gibt Menschen, die sich in den vergangenen Jahren mit der aktuellen Situation der Jugendarbeit in Europa beschäftigt haben. Warum sprechen diese Personen nicht an meiner Stelle? Und die viel wichtigere Frage ist, haben wir ehrliches und wirkliches Interesse ihnen zuzuhören? Haben wir Interesse daran Konsequenzen aus den Erkenntnissen der Wissenschaftler*innen zu ziehen und unsere Perspektive oder gar unser Verhalten zu ändern? Ich wäre wirklich frustriert und sauer wenn ich eine dieser schlaunen Personen wäre, die einfach konsequent ignoriert werden und wütende Menschen können ja

erfahrungsgemäß sehr gute Impulsvorträge halten.

Also falls das jetzt zu subtil war, weil ich versucht habe witzig und intelligent gleichzeitig zu sein, wie es mir das Internet empfohlen hat, hier noch einmal mein drei Punkte:

Veranstaltungen zum Thema Inklusion sind meiner Meinung nach oftmals falsch besetzt. Es entsteht der Eindruck, dass eine sehr homogene Gruppe über eine vermeintlich „andere Gruppe“ diskutiert und versucht deren Heterogenität zu kategorisieren, um sich nicht mit der eigenen Homogenität auseinandersetzen zu müssen. Wir wissen aus der Pädagogik ja aber, dass der Erkenntnisgewinn in homogenen Gruppen sehr gering ist. Gleichzeitig wundern wir uns, warum eigentlich niemand von „den anderen“ in unserer ach so schönen homogenen Gruppe mitwirken möchte. Ich halte das inzwischen für Zeitverschwendung. Mir fehlt hier der

Dialog und Austausch mit den tatsächlich relevanten Akteuren.

Inklusion ist ein feel good topic. Wir wissen zwar oftmals gar nicht wen wir in was inkludieren wollen, aber wir fassen das trotzdem oft als benachteiligt zusammen und machen regelmäßig Gesprächsrunden dazu. (Natürlich finanziert aus öffentlichen Geldern.) Weil es irgendwie schon das unguete Gefühl in uns gibt, dass das in einer demokratischen Gesellschaft extrem uncool ist, wenn wir öffentlich finanzierte Maßnahmen nur für einen sehr kleinen Teil der Gesellschaft anbieten. Diese unguete Gefühl in uns, wird eventuell durch die Teilnahme an diesen Veranstaltungen soweit beruhigt, dass man weiter machen kann wie zuvor. Problematisch ist leider nur, dass wir durch dieses Verhalten den Benachteiligungsdiskurs weiter befeuern und damit vermutlich das Gegenteil von dem bewirken, was der Ausschreibungstext der Veranstaltung sagt. Womit ich zu meinem nächsten Punkt komme.

Wir wissen was die Lage der Jugendarbeit ist und wir wissen sehr genau welche Hürden es in unserem Arbeitsfeld gibt. Wir haben aus unseren Steuermitteln kluge Menschen bezahlt, damit sie es in klugen Büchern (*Zugangsstudie*) und Artikeln für uns aufschreiben. Aber wir wollen uns mit diesem Wissen nicht beschäftigen und wir wollen vor allem keine Konsequenzen für unser eigenes Handeln daraus ziehen. Denn das wäre viel zu umständlich und vor allem auch viel zu teuer. Denn wir wissen ja auch, dass viele der Hürden vor allem strukturell sind und mit den Finanzierungs- und Förderlogiken zusammenhängen sowie mit der seit Jahrzehnten kaputtgesparten Struktur der Jugendarbeit an sich. Wir wissen das, aber wir finanzieren trotzdem lieber Hochglanzkampagnen und Inklusionsveranstaltungen in Seehotels, als Jugendarbeit in Gelsenkirchen. Obwohl wir wissen, dass es das Problem wahrscheinlich eher verschärft als verbessert. Denn auch hier stehen wir wieder und befeuern das „wir und die anderen“, wir reproduzieren und reproduzieren und reproduzieren den Benachteiligtendiskurs bis zum.... Reflektieren auf

dem Schiff. Wir teilen uns ein in wir und die anderen. Wir wissen zwar nicht über wen wir reden, aber wir benennen sie erstmal. Wir reden über Gymnasiasten auf der einen und Migranten auf der anderen Seite. Junge Menschen sind sozial benachteiligt, bildungsfern, behindert, asozial - benachteiligt halt. Was genau diese Benachteiligung ausmacht, trauen wir uns in unseren Veranstaltungstexten nicht genauer zu beschreiben, denn das ungute Gefühl dabei, deutet darauf hin, dass wir hier gerade jemanden einen Stempel auf die Stirn drücken. Und das wollen wir ja auf keinen Fall.

Aber ich möchte jetzt dennoch mal am Ende fragen, zu wem möchten wir denn unsere Inklusion gerne hintragen? Keine Gymnasiasten? Ok, das sind mehr als 50% aller Jugendlichen in Deutschland. Zu den Jugendlichen mit Migrationshintergrund (was auch immer das heißen mag)? Das sind mehr als 35% aller jungen Menschen unter 18 in Deutschland. Zu den sogenannten sozial benachteiligten? Das ist ja in

Deutschland glaube ich der korrekte Begriff für Menschen die zu großen Teilen auf Grund von schlechter Sozialpolitik in Armut leben müssen. Das betrifft in Deutschland 1/5 aller Jugendlichen, die zumindest von Armut bedroht sind. Die Quote der Abiturientinnen ist übrigens seit einigen Jahren wieder rückläufig, der Anteil der Jugendlichen mit Migrations- und Fluchterfahrung wird weiter ansteigen. Die Armutsgefährdungsquote von Jugendlichen steigt in Deutschland seit 10 Jahren kontinuierlich an. Das bedeutet aber, dass diese Gruppe die wir da in irgendwas inkludieren wollen, ist wahrscheinlich jetzt schon wesentlich größer als die, die wir tatsächlich erreichen. Da stellt sich doch ernsthaft die Frage, ob wir es nicht wären, die inkludiert werden müssen. Denn wir, gemeinsam mit den jungen Menschen, die an unseren Programmen teilnehmen, sind die kleine Randgruppe, wir sind die, die Ausnahme darstellen. Trotzdem bestimmen wir irgendwie den Diskurs und sitzen hier gemütlich gemeinsam in unserem Seehotel. Wissen Sie, wie man Programme nennt, die für einen besser verdienenden kleinen Anteil der Gesellschaft

zugänglich sind: Elitenförderung. Internationale Jugendarbeit ist Elitenförderung finanziert aus Steuermitteln. Und wir scheinen damit ja auch einverstanden zu sein, denn sonst würden wir ja etwas ändern, es wurde uns ja umfangreich mitgeteilt was notwendig wäre. Ich möchte nun nach 10 Jahren die in dem Feld tätig bin, die Frage stellen, ob unter diesen Bedingungen und gesellschaftlichen Zuständen in denen wir leben, internationale Jugendarbeit überhaupt noch eine Daseinsberechtigung hat. Vielleicht wäre es wirklich besser, uns diese Elitenförderung zu sparen und lieber wieder in gute Jugendarbeit in Gelsenkirchen investieren..... Oder, crazy thought, man macht beides..... Aber man kann den Jugendtreff in Gelsenkirchen nicht mit einer halben Stelle versuchen offen zu halten und sich dann anschließend wundern, warum die Sozialarbeiterin oder Erzieherin weder auf Fachtagungen in Potsdam rumläuft, noch Aktivitäten der internationalen Jugendarbeit unbezahlt beantragt, unterbezahlt durchführt und meist unbezahlt wieder abrechnet. Also kann man schon,

aber der Erkenntnisgewinn bleibt dabei vermutlich recht gering.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat aus dem Buch Poverty Safari:

“Having been ignored and dismissed for so long, now suddenly everybody was interested in what life in a community like this entailed. But most people, despite their noble intentions, were just passing through on a short lived expedition. A safari of sorts where the indigenous population is surveyed from a safe distance for a time, before the window on the community closes and everyone gradually forgets about it. “

Lasst uns versuchen, nicht auch ein SafariTourist zu sein und das Problem tatsächlich ernst zu nehmen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit und die Einladung. Ich hoffe unser Projekt erhält auch in Zukunft weiter Förderung, für die mich bei allen

anwesenden Fördermittelgeber*innen an dieser Stelle noch herzlich bedanken möchte.